



Zur Beachtung!

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Der vorliegende Abdruck ist nur zum privaten Gebrauch des Empfängers hergestellt. Jede andere Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Urheberberechtigten unzulässig und strafbar. Insbesondere darf er weder vervielfältigt, verarbeitet oder zu öffentlichen Wiedergaben benutzt werden. Die in den Beiträgen dargestellten Sachverhalte entsprechen dem Stand des jeweiligen Sendetermins.

Beitrag: **Europas Politik - Afrikas Elend**

Bericht: Shafagh Laghai

Datum: 05.07.2018

Georg Restle: „Sinkende Flüchtlingszahlen in Deutschland, zurückgehende Flüchtlingszahlen auf dem Mittelmeer. Der Grund dafür: Europa hat seine Grenzen längst dicht gemacht. Nicht nur an seiner Außengrenze, sondern auch weit vorgelagert in Afrika. Quer durch die Sahelzone zieht sich Europas neuer Abwehrriegel, von Eritrea im Osten bis nach Mauretanien im Westen. Mittendrin liegt Niger, wo auch die deutsche Bundesregierung die Sicherheitskräfte massiv aufrüstet, damit auf den Fluchtrouten niemand mehr durchkommt. Und das hat tödliche Folgen. Shafagh Laghai war in Agadez. Ein Ort mitten in der Wüste Nigers, wo täglich Menschen sterben, ohne dass es hier irgendetwas mitbekommt.“

Agadez - die Wüstenstadt in Niger. Hier gibt es schon das, worüber in Europa diskutiert wird - „Transitzentren“. Unterstützt und finanziert wird das Lager von der EU, auch von Deutschland. Es ist ein Lager der Gestrandeten. Flüchtlinge aus ganz Westafrika, die nach Europa wollten - und aufgegriffen wurden. Hier werden sie registriert, erfasst für immer. Knapp 600 Menschen sind hier untergebracht. So wie Bobby. Er hatte es bis nach Libyen geschafft. Dort endete seine Flucht in einem Folterkeller, erzählt er uns.

Bobby Kennedy (Übersetzung Monitor): „Ich wurde geschlagen, meine Freunde wurden gefoltert, einige sind dabei gestorben. Und selbst wenn sie dich nicht geschlagen und gefoltert haben, hat der Mangel an Essen und Trinken Menschen getötet.“

Die Internationale Organisation für Migration hat in diesem Jahr rund 8.000 Menschen wie Bobby aus Libyen rausgeholt. Viele werden hierher gebracht, nach Niger, und von hier zurück in ihre Heimatländer geschickt. Ein großer Erfolg, sagt die IOM. Aber nicht für Bobby. Er hat keine

Familie mehr, sagt er, hatte alles verkauft, um die Reise zu finanzieren. Zu Hause sei ihm nichts geblieben.

Bobby Kennedy (Übersetzung Monitor): „Wo soll ich da hin? Was soll ich essen? Wo schlafen?“

Aber aus dem Transitzentrum in Agadez gibt es keinen Weg nach vorn, nur zurück. Früher ging es von hier in die andere Richtung: Agadez war für Flüchtlinge aus Westafrika der Dreh- und Angelpunkt auf ihrem Weg nach Europa, erzählt der Menschenrechtsaktivist Rachid Kollo. Ganz legal war das. Doch die Regierung von Niger hat auf Druck der EU vor eineinhalb Jahren den Transport von Migrant*innen verboten. Wer sich nicht an das Gesetz hält, wird mit Gefängnis oder umgerechnet 4.500 Euro bestraft - ein Vermögen. Die Wege Richtung Libyen und Europa werden von lokalen Sicherheitskräften streng bewacht. Kein Migrant soll hier mehr durch.

Rachid Kollo, Menschenrechtsaktivist (Übersetzung Monitor): „Agadez ist jetzt die erste Außengrenze Europas. Und es ist nicht nur das Gesetz. Europa gibt unseren Sicherheitskräften Ausrüstung und Ausbildung. Und unsere eigene Regierung befolgt alles, um der Politik der EU zu gefallen.“

Europas Politik habe verheerende Konsequenzen, sagt Rachid Kollo. Weil die alten Fluchtrouten dicht seien, würden die Fahrer jetzt andere, noch gefährlichere Wege nehmen. Die Wüste sei zu einem riesigen Friedhof geworden. Auch wenn niemand genau weiß, wie viele Menschen dort den Tod finden. Kamerateams kommen dort nicht hin.

Rachid Kollo, Menschenrechtsaktivist (Übersetzung Monitor): „Es gibt viele Tote. Der Unterschied ist, früher haben die Behörden jeden registriert, der die Straßensperren in der Wüste durchquert hat. Also hatte man einen Überblick. Aber jetzt nehmen die Fahrer andere Routen. Deshalb weiß keiner mehr, wie viele Menschen sterben, wie viele die Wüste durchqueren.“

In der Wüste droht der Tod. Und trotzdem - selbst hier im Transitzentrum wollen viele ihren Traum von Europa nicht aufgeben.

Bobby Kennedy (Übersetzung Monitor): „Ich habe zu Hause Rechnungswesen studiert. Aber unsere Universitäten sind schlecht, unsere Lehrer korrupt. Ich musste die Uni verlassen, weil ich keinen Job hatte, um alles zu bezahlen. Mein Traum war es, in Europa zu studieren. Aber ich bin gescheitert. Vielleicht kann ich es noch mal versuchen. Vielleicht diesmal legal.“

Legal. Mit einem Studentenvisum sind im vergangenen Jahr genau zwei Menschen aus Niger nach Europa eingereist. Für alle anderen bleibt der Weg durch die Wüste die einzige Option. Ein Weg, der durch die Politik der EU noch tödlicher geworden ist. Von der Außenwelt quasi unbemerkt.

Georg Restle: „Aus den Augen, aus dem Sinn. Das scheint die zynische Logik einer Politik zu sein, die das Flüchtlingsproblem weit hinaus geschoben hat in die Wüste Afrikas.“